

Wenn es nichts mehr zu sagen gibt

Der Thoma-Gemeinde gelingt zum 90. Todestag ihres Namenspatrons eine überzeugende Premiere des Dramas „Magdalena“

Dachau – Kleinbauer Thomas Mayr, gespielt von Edi Hörl, kommt früher heim als sonst. Mit seiner todkranken Frau Marianne (Ursula Kirchgesser) spricht er zuerst über die Arbeit und fragt, wie es ihr geht. Erst danach verrät er den wahren Grund, warum er schon da ist: Tochter Magdalena (Angelika Mauersich) wird nach Hause kommen. Nicht freiwillig. Ein Polizist (Hans Kron) wird Leni bringen, weil sie eine Straftat beging und aus der Stadt ausgewiesen wurde. Das ganze Dorf hat das längst in der Zeitung gelesen, und der Bürgermeister (Andreas Wagner) hat es auch gleich noch überall verkündet. Was Leni aber in der Stadt angestellt hat, erfährt der Zuschauer nicht.

Um Verstehen geht es auch nicht in Ludwig Thomas „Magdalena“. Bauer Mayr bringt es auf den Punkt: Es sei eben das „Allerhöchste, wenn man dem anderen seine Schande sieht“. Es ist diese Nicht-Kommunikation während des Redens, diese gewisse Sprachlosigkeit, die die Inszenierung der Thoma-Gemeinde Dachau prägen. Das Drama erzählt von einem Vater, dem seine Tochter fremd geworden ist, von einer Tochter, die ihren Vater nicht verstehen kann, von einem Dorf, das eine Annäherung von Vater und Tochter unmöglich macht. Die Sache muss in einer Katastrophe enden. Das spürt der Zuschauer bei der Premiere am Samstagabend von Anfang an.

Die Thoma-Gemeinde wagt sich an ei-

ne moderne Interpretation und das gelingt. Das Bühnenbild ist schlicht. Im Hintergrund deutet eine Holzwand die Hausmauern der Mayrs an. Sie ist nur durch einen Spiegel, zwei Fenster und ein Kreuz unterbrochen. In der Ecke steht der Schaukelstuhl, in dem die Mutter im ersten Akt stirbt. Es gibt eine Sitzbank und einen Tisch mit drei Stühlen. Das Stück lebt nicht von den Requisiten,

sondern von den Schauspielern. Und die brillieren. Angelika Mauersich verleiht der Leni einen naiven und zugleich renitenten Touch. Sie lässt die Gescheiterte, die es keinem recht machen kann, in deren Einfältigkeit sympathisch wirken, ohne dabei zu überziehen. Edi Hörl mimt den ehrenwerten Bauern, der an seinen Moralvorstellungen zerbricht. Das tut er mal aufbrausend, mal verzweifelnd, mal

fürsorglich und plötzlich wieder brutal der Tochter gegenüber. Mit den Charakteren mag sich niemand im Publikum identifizieren, gerade weil die Darsteller deren Eigenschaften so gut treffen. Die Menschen in Thomas Stück engen sich ein und machen sich das Leben schwer. Sie reden einiges und sagen dabei nicht viel. Das passiert heute noch, auch wenn es keiner gerne zugibt.

Knecht Lorenz Kaltner (Markus Kurbanoglu) kündigt, weil er genug hat von den Annäherungsversuchen Lenis. Dem Vater aber macht er vor, dass er ein besseres Angebot habe. Und das auch erst, nachdem beide minutenlang über die Arbeit geplaudert haben. Mutter Marianne sucht Rat beim Kooperator Benno Köckenberg (Claus Weber). Wer, wenn nicht ein Geistlicher, könnte Leni auf den rechten Weg helfen. Als der aber von Lenis Ankunft erfährt, verschwindet er. „Das ist mit meinem Gewande nicht vereinbar.“ Im Verhältnis zwischen Vater und Tochter spitzt sich das Ganze zu. Sie reden nur aneinander vorbei, bis es zum Eklat kommt und der Bauer Leni umbringt. Das Stück endet abrupt – jetzt gibt es wirklich nichts mehr zu sagen.

Melanie Staudinger



Die todkranke Marianne (Ursula Kirchgesser) sucht Rat bei Kooperator Benno Köckenberg (Claus Weber).

Foto: Heigl

Weitere Aufführungen von „Magdalena“ am Samstag, 9. April, Sonntag, 10. April, und Samstag, 16. April, jeweils von 19.30 Uhr an im Ludwig-Thoma-Haus.